

Fachwissen statt Strom importieren

Stadtwerk lässt sich künftig von einem deutschen Unternehmen beraten. Das bedeute nicht, dass auch mehr Strom aus dem Nachbarland importiert werde, sagt Stadtwerk-Direktor Markus Sägeser. Dennoch sei man froh, dass die Firma den ausländischen Markt kenne.

INTERVIEW: MARIUS BEERLI

Stadtwerk hat einen Vertrag mit der deutschen Firma Trianel abgeschlossen. Damit würde Strom aus Deutschland beschafft, hiess es in der Sonntagspresse. Gestern relativierten Sie, es gehe lediglich um einen Dienstleistungsvertrag. Was macht Trianel?

Markus Sägeser: Es handelt sich um einen Dienstleistungs- und Beratungsvertrag. Wir kaufen den grössten Teil der 600 Gigawattstunden, die wir jährlich benötigen, in verschiedenen Tranchen selbst ein. Hierbei wählen wir hauptsächlich Schweizer Stromlieferanten aus. Eine solche Tranche kann beispielsweise eine Bandleistung von 10 Megawatt über ein Jahr sein. Um all

die verschiedenen «Lieferpakete» zu überwachen und um die Geschäfte auszulösen, brauchen wir die Spezialisten von Trianel. Die Firma überprüft auch unsere Stromprognosen und kann gegebenenfalls rasch Strom dazukaufen, wenn ein Engpass droht.

Könnten Sie Ihre Stromeinkäufe nicht selbst verwalten?

Diese Aufgaben übernahmen bis anhin Axpo und EKZ für uns. Wir hatten dort einen Full-Service-Vertrag, der sowohl den Stromeinkauf als auch das Verwalten der Stromeinkäufe beinhaltete. Bei einem Wechsel, wie wir ihn nun vornehmen, stellt sich die Frage, ob die Dienstleistung selbst erbracht oder eingekauft werden soll. Wir haben uns für den zwei-

ten Weg entschieden und deshalb die Partnerschaft mit Trianel gesucht.

Trianel betreibt auch Kohlekraftwerke, da besteht wohl auch ein Interesse, den ökologisch verurteilten Strom weiterverkaufen zu wollen.

Da muss man keine Befürchtungen haben. Wir entscheiden selbst, was wir beziehen. Allerdings sind wir froh, dass Trianel den liberalisierten Strommarkt und dessen Mechanismen kennt. Wir werden erstmals auf dem freien Markt aktiv, nachdem für Grosskunden 2009 die rechtlichen Grundlagen dafür geschaffen wurden.

Trianel ist im deutschen Strommarkt beheimatet, bringt das Vorteile?

In Deutschland ist der Markt seit längerer Zeit vollständig geöffnet. Diese langjährige Erfahrung kann helfen, Trends zu erkennen. Generell war es aber vor allem entscheidend, dass die Firma den liberalisierten Strommarkt kennt.

Wie viel sparen Sie mit dem neuen Vertrag gegenüber dem alten mit der Axpo? Darüber können wir keine Angaben machen. Trianel überzeugte aber nicht nur aus finanziellen Gründen. Als Firma, die von gemeindeeigenen

Stromversorgern gegründet wurde, versteht sie die Anliegen von Stadtwerken und der öffentlichen Hand.

Der Strom, den Stadtwerk zurzeit verkauft, stammt gemäss der firmeneige-

nen Dokumentation fast zu 100 Prozent aus der Schweiz, wie wird sich dies in den nächsten Jahren entwickeln?

Es wird hier keine grossen Verschiebungen geben. Allerdings ist es möglich, dass wir vereinzelt von guten Angeboten ausländischer Anbieter profitieren wollen. Allerdings gilt es zu berücksichtigen, dass seit jeher nicht aller Strom, den wir von Schweizer Anbietern kaufen, wirklich aus der Schweiz stammt. Auch schweizerische Anbieter handeln ihrerseits an der internationalen Strombörse.

Gibt es bei Stadtwerk interne Vorgaben, wie viel Strom lang- oder mittelfristig importiert werden soll?

Nein, solche Vorgaben gibt es nicht. Der Gemeinderat steckte uns jedoch Ziele bei der erneuerbaren Energie und beim Ökostrom. Diese bringen es mit sich, dass wir viel Schweizer Strom beziehen, um den Qualitätsvorgaben beim ökologischen Strom gerecht zu werden.

«Wir kaufen einen Grossteil des Stroms, den wir brauchen, selbst ein»

Markus Sägeser, Stadtwerk



Wer ist auf dem Bild zu sehen? Die Spielgruppenleiterin Chantal Portenier ruft den Kindern die richtige Antwort zu. Bild: pd

Geld gibt es nur, wenn Deutsch gesprochen wird

Die Fachstelle Frühförderung soll sozial benachteiligte Kinder unterstützen. Mit den Geldern aus dem städtischen Kredit werden aber nur deutschsprachige Angebote finanziert.

NADINE KLOPFENSTEIN

«Wer ist das?», fragt Spielgruppenleiterin Karin Lötscher. «Dä Samichlaus», sagt Dilara und freut sich über die Zustimmung der anderen Kinder. Cenk schaut mit grossen Augen auf das Bild vom Weihnachtsmann. Die zweite Gruppenleiterin Tuba Gönc stellt dieselbe Frage nochmals – diesmal aber auf Türkisch. Nun weiss auch Cenk die richtige Antwort und ruft lauthals: «Noel Baba!»

Der Verein Bilikid bietet seit sechs Jahren zweisprachige Spielgruppen in verschiedenen Städten an. Damit will er fremdsprachigen Kindern den Einstieg in den Kindergarten erleichtern. Die Stadt unterstützte in Winterthur zwei türkisch-deutsche Spielgruppen jährlich mit 10000 Franken aus dem Integrationskredit. Als 2012 die Fachstelle Frühförderung gegründet wurde, strich die Stadt die Gelder. Seitdem kämpft der Verein um die Finanzierung der Spielgruppen.

Sowohl die Fachstelle Integrationsförderung als auch die Fachstelle Frühförderung sehen keinen Anlass, das Projekt zu unterstützen. «Seit der Gründung der Fachstelle Frühförderung fallen Subventionen für Spielgruppen nicht mehr in unsere Zuständigkeit», sagt Dunja Furrer von der Fachstelle Integrationsförderung. Deshalb werde die Bilikid-Spielgruppe nicht mehr mitfinanziert. Darüber hinaus entspreche die zweisprachige Spielgruppe nicht mehr dem städtischen Konzept. «Es werden auch keine fremdsprachlich geführten Spielgruppen mehr finanziert», so Furrer.

Deutsch geht vor

Das bestätigt auch Regula Forster, Leiterin Frühförderung: «Wir unterstützen nur Spielgruppen, deren Hauptsprache Deutsch ist.» Dadurch könne gewährleistet werden, dass auch fremdsprachige Kinder mit etwa den gleichen Sprachvoraussetzungen in

den Kindergarten kommen. «Spielen Kinder in einer zweisprachigen Gruppe, unterhalten sie sich immer in ihrer Muttersprache», sagt Forster. Das fördere nicht den Erwerb der deutschen Sprache. «Es ist aber wichtig, dass Kinder ab drei Jahren intensiv Deutsch lernen», so Forster.

Kulturelle Hürden abbauen

Für Vereinspräsident Mesut Gönc ist die Argumentation der Stadt nicht nachvollziehbar: «Auch wir fördern den deutschen Spracherwerb.» Es scheine so, als ob sich Winterthur keine zweisprachige Spielgruppe mehr leisten wolle, obwohl diese eine Lücke im System schliesse. «Wir schlagen eine Brücke zwischen dem fremdsprachigen Elternhaus und den schweizerdeutschen Spielgruppen», sagt Gönc. Damit erreiche der Verein vor allem sozial benachteiligte Familien und trage aktiv zu deren Integration bei. «Die Hemmschwelle, sein Kind in eine zweisprachige

Spielgruppe anstatt in eine deutschsprachige zu bringen, ist für fremdsprachige Eltern kleiner.» Ein Argument, das auch Dunja Furrer von der Integrationsför-

derung bestätigt: «Der Verein erreicht vereinzelt auch Eltern, die das städtische Angebot nicht nutzen.» Dies liege vor allem daran, dass die Spielgruppenleitung von Bilikid über ein Netzwerk verfüge und mit den Eltern in ihrer Muttersprache sprechen könne.

Kein Geld statt wenig

Damit der Verein auch weiterhin fremdsprachigen Kindern die schweizerdeutsche Sprache und Kultur näherbringen kann, sucht Gönc nun neue Geldquellen. Zur Finanzierung der beiden Spielgruppen benötigt der Verein pro Jahr just jene 10000 Franken, die ihm die Stadt gestrichen hat. Nur mit Mühe und Not konnte der Vorstand 2013 die benötigten Gelder von privaten Stiftungen zusammentragen.

Für 2014 hat der Vereinspräsident bereits einen Viertel der Geldmittel aus ungewöhnlicher Quelle erhalten. «Das Auswärtige Amt der Türkei unterstützt uns mit 2500 Franken», sagt Gönc. Dass er von der Türkei Geld erhält, um fremdsprachige Kinder in der Schweiz zu fördern, ist für ihn nicht nur ein Erfolg: «Es ist für mich schwer nachvollziehbar, dass uns das Ausland unterstützt, die Stadt aber nicht.»

«Wir unterstützen nur Spielgruppen, deren Hauptsprache Deutsch ist»

Regula Forster, Leiterin Frühförderung